

Finanzielle Weihnachtsbetrachtung.

Vom Geheimen Rat Dr. Ignaz Gruber R. von
Meuninger,
Vizegouverneur der Oesterreichisch-ungarischen Bank.

Zum drittenmal begehen wir das dem Frieden geweihte Weihnachtsfest während des seiner Dauer nach noch nicht absehbaren Krieges. Auch heuer sind die militärischen Erfolge an Großartigkeit nicht zurückgeblieben. Der sachlich nicht unterrichtete Beobachter bewundert dieselben mit der ganzen Tiefe seiner moralischen Empfindung. Sie löst in ihm das Gefühl aus, dem Horaz in seiner Ode III, 3, mit den Worten „Tenax propositi vir“ Ausdruck gibt.

Es ist eine schwere Pflicht für uns Hinterländer, uns würdig zu erweisen des Schutzes, den wir der ehernen Mauer unseres Heeres und unserer Flotte verdanken. Selbst wenn wir viel zu tun werden wir nicht genug getan haben. Immerhin verdient volle Würdigung die Bereitwilligkeit, mit der wir dem Staate die finanziellen Mittel zur Kriegsführung zur Verfügung stellen, indem wir uns zugleich in unserer Lebensführung nicht zu unterschätzende Opfer auferlegen. In diesem Hinblick fand die große Zeit ein seiner Pflichten großzügig bewußtes Volk.

Die genial erdachte Finanzkunst, mit der die Bedeckung für die bislang unerhört riesigen Kosten beschafft wird, die wir von Deutschland her reszipierten, befreit die Kriegsverwaltung von der Sorge für die unentbehrlichen materiellen Mittel. Meines Wissens war keine österreichische Seeresleitung bis nun je in dieser glücklichen Lage gewesen. Daß damit der Aufwand an Finanzkunst nicht erschöpft ist, verdient insofern einer besonderen Hervorhebung, als der hier waltennde Geist, der emsige Fleiß in ihrer Tätigkeit und ihren unmittelbaren Erfolgen nur sehr wenig offen zutage treten. Staatsdiener und die sogenannte hohe Finanz erwerben sich da gleicherweise Verdienste. Freilich erübrigt die große Frage, wie wir nach dem Abschluß des Krieges unsere Finanzen und unsere gesamte Volkswirtschaft in jene Ordnung bringen sollen, die nicht allein an die der früheren Friedensperiode anknüpft, sondern jenen erweiterten Gesichtspunkten Rechnung zu tragen haben wird, die im Laufe des langwierigen Krieges erwachsen. Für die finanzielle Lösung dieser Frage kommen Gesichtspunkte allgemeiner Natur in Betracht, die schon jetzt ins Auge gefaßt werden können, da noch von der Aufstellung eines Finanzplanes keine Rede sein kann.

Die österreichische Staatsschuld erfährt durch den Aufwand für den Bedarf der Kriegsverwaltung eine Erhöhung, die alle bisherigen Voraussetzungen übersteigt. Ein Grund zu Besorgnissen ist dennoch nicht geboten. Die Statistik zeigt an, daß ein Mißverhältnis gegenüber unserer Kapitalkraft und unserer Erwerbsfähigkeit nicht eintritt. Allerdings werden an die Opferwilligkeit der Staatsbürger für längere Zeit große Anforderungen gestellt werden. Dieser zu entsprechen, ist keine geringere Ehrenpflicht als die, mit Leib und Leben für die militärischen Erfolge einzutreten, wenn die Waffenehre des Staates engagiert ist. Die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, hat für das wirtschaftliche Staatsleben dieselbe Bedeutung wie im wirtschaftlichen Leben der einzelnen. Diese Pflichterfüllung stärkt und schafft den Kredit und stählt die Latkraft unserer Nationen. Die Regierung hat bereits wiederholt ihren festen Willen dazu bekundet. Es ist zu erwarten, daß dieses Pflichtgefühl in allen Kreisen der Bevölkerung so feste Wurzeln fassen, daß die Anforderungen der Regierung stets und unentwegt ein bereitwilliges Entgegenkommen finden. Man darf zudem nicht übersehen, daß in die Reihe jener, die freiwillig sich bereit finden, dem Staate ihre Mittel zur Verfügung zu stellen, ganz allgemein auch jene Personen getreten sind, die sich ihren Verdienst im Schweize ihres Angesichtes verdienen und für die zurückgelegte Groschen eine ganz besondere Bedeutung besitzen. Ihr Interesse zu wahren, hat nicht nur moralischen Wert, sondern ist die größte Förderung der Arbeitslust und des Sparsinnes, dem die Volkswirtschaft weittragende Wirkung zuerkennen muß. Wiederholt ist dargelegt worden, daß von einer Erschlitterung unserer Währung keine Rede sein kann. Wir leiden unter denselben Störungen des ausländischen Zahlungsverkehrs wie andere, auch die reichsten Länder. Allerdings waren wir auf dem Gebiet des Währungswesens in der Friedenszeit noch nicht auf die volle Stufe der Entwicklung gelangt, der Ausgangspunkt ist daher für uns ein anderer, an den im Frieden wieder anzuknüpfen sein wird. Erhebliche Schwierigkeiten werden zu überwinden sein, um dort wieder anzukommen. Im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung zu verharren, ist aber ebenso unsere moralische Verpflichtung, wie es unser wirtschaftliches Wohlergehen gebietet.

Bei aller Entschiedenheit, mit der dieser Weg zu betreten und zu begehen sein wird, werden aber doch jene Gesichtspunkte zu wahren sein, die für die Durchführung unserer Währungsreform maßgebend waren. So heißt es im damaligen Motivenbericht: „Dem Verkehr dürfen nicht durch vorzeitige Maßnahmen für die gegenwärtigen Mittel benommen werden“, und an einer anderen Stelle wird wiederholt: „Bei der Durchführung der Münz- und Währungsreform ist jede Beschränkung des legitimen Bedarfes an Geld und Kreditmitteln grundsätzlich fernzuhalten.“ Die wiederholte Betonung dieser Grundsätze schien notwendig, weil wir bei dem vorausgegangenen Versuch einer Restituierung unserer Währung mit einer terminlich voraus festgesetzten Restriktion unserer Zahlungsmittel die übelsten Erfahrungen gemacht hatten. Nicht erst durch den Ausbruch des Krieges des Jahres 1866 schon nachdem hatte sich die Einhaltung des

von der Gesetzgebung entgegen den Anträgen des Finanzministers v. Plener aufgenommenen Planes des Dr. Herbst als volkswirtschaftlich verwerblich, ja geradezu unhaltbar erwiesen. Die Volkswirtschaft fand sich von einem schweren Druck befreit, sie atmete auf, als im Jahre 1865 dem Halt geboten wurde. Wir sind dagegen nicht schlecht gefahren, indem wir bei der Neugestaltung unserer Währung die bezeichneten Grundsätze strikt befolgten. Die Ordnung der Währungsverhältnisse darf eben verständiglicherweise niemals ein Selbstzweck sein, der von den Rücksichten auf die volkswirtschaftlichen Exigenzen losgetrennt wird.

Notwendigerweise beschäftigen wir uns mit Gedanken über den Einfluß, die die neueren politischen Gestaltungen auf unser Wirtschaftsleben üben werden, ja dem unausweichlich wird Raum zu geben sein. Staats- und Wirtschaftspolitik können nicht unter sich ein Fremdleben führen. In der praktischen Politik die richtige Abgrenzung zu finden, ist für den Staatsmann eines der aller schwierigsten Probleme. Dazu haben das wirtschaftliche Leben und der wirtschaftliche Verkehr eine so vielseitige und verwinkelte Gestaltung gewonnen, daß Beispiele aus der Vergangenheit kaum herangezogen werden können. Immerhin bietet die gemeine Erfahrung einige Anhaltspunkte, die wohl einer Bedachtnahme würdig sind. Niemals sollen aus rein politischen Gründen wirtschaftliche Verpflichtungen eingegangen werden, die in ihrer Aktualität oder doch absehbaren Bedeutung nicht vollkommene und klare Abwägung gestatten. Und ebenso und im Hinblick auf das Gesagte, muß dem heimischen Wirtschaftsleben die selbständige Evolutionsfähigkeit gewahrt bleiben. Baron Bruck sah sich infolge aus politischen Gründen getroffener Abmachungen gezwungen, in einem Zeitpunkte die metallischen Reserven dem Verkehr verfügbar zu stellen, in dem die äußere politische Konstellation die sorgsamste Sammlung aller staatsfinanziellen Kräfte erfordert hätte. Ein ständiges Ausblühen unserer Volkswirtschaft ist erst wahrnehmbar, als sie nach dem Jahre 1870 einem politischen Druck nicht mehr unterlag.

Passen vorstehende Ausführungen für ein Weihnachtsfest? Ich denke, der ernsten Zeit entsprechen ernste Worte, und dem Charakter des Festes ist wohl angemessen, sich mit Gedanken zu beschäftigen, die das allgemeine Wohlergehen in der Zukunft betreffen.

Es ist gewiß eine gemeinhin herrschende Empfindung, daß wir das heurige Weihnachtsfest nicht begehen können, ohne unseres dahingegangenen Monarchen herzlichst zu gedenken. Wir sind gewöhnt, unter dem Gefühle zu stehen, daß unser väterlich gütiger Herrscher, indem er in sinniger Weise in dem Kreise seiner Lieben unter dem Christbaum weilte, unser aller gedachte mit dem innigen Wunsche, jedem seiner Untertanen möge an diesem Weihnachtsabend eine Freude beschieden sein. Unsere zuversichtliche Hoffnung ist, daß wir unter der jugendkräftigen Führung unseres Kaisers Karl die nächsten Weihnachten, wenn es nicht geschehen sollte, bis dahin die Kriegswut unserer Feinde zu stillen, mit derselben stolzen Befriedigung werden feiern können, wie die heurigen.